

Predigt für Sonntag, den 17.5.2020 (Rogate)

1. Gemeinsame Gottesdienste – Gebet im Stillen

Liebe Gemeinde,

endlich dürfen wir wieder in einem Gottesdienst zusammenkommen, um gemeinsam zu Gott zu beten, da schickt Jesus uns in unserem heutigen Predigttext zurück nach Hause – ins stille Kämmerlein. Hören wir aus dem Herzstück der Bergpredigt die Worte Jesu über das Beten, wie sie im Matthäusevangelium im 6. Kapitel überliefert sind:

5 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.

10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

11 Unser tägliches Brot gib uns heute.

12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg. Amen.

2. Die Vorbereitung zum Gebet: Das stille Kämmerlein, das Verborgene und das Hören

Liebe Gemeinde,

bevor Jesus seinen Jüngern die Worte des Vaterunsers schenkt, gibt er die Empfehlung, sich beim Beten nicht öffentlich zu zeigen, sondern in ein Kämmerlein zu gehen.

Warum zum Gebet ins Kämmerlein gehen?

Mit dem Raum, den Luther mit Kämmerlein übersetzt, war die Speisekammer gemeint. Ein Raum ohne Fenster, in den nur ein Mensch hineinpasst. Diese Kammer war der einzige Raum in einem palästinischen Haus, der verschlossen werden konnte.

Für das Gebet wird also eine besondere Atmosphäre und Umgebung geschaffen.

- Ich bin allein. Niemand stört mich. Niemand spricht mich an, kein Telefon klingelt, keine Nachricht ploppt auf. Nur Gott und ich.

- Ich schließe mich aus von der Welt. Was muss ich ausschließen, um mit Gott zu sprechen? Was bleibt draußen, damit ich im Innern Gott nahekommen kann?

- Im verschlossenen Kämmerlein ohne Fenster wird es dunkel. So wie, wenn ich die Augen schließe. Wovor schließe ich die Augen, damit ich im Licht Gottes die Welt und mich selbst anders sehen kann?

- Ich verberge mich in der Kammer, ich begeben mich ins Verborgene, um zu Gott zu beten, der im Verborgenen ist und der ins Verborgene sieht.

Nach dieser Vorbereitung spricht Jesus davon, wie wir beten sollen. Nicht viele Worte machen und plappern wie die Heiden. Hinter dieser Empfehlung stand die Beobachtung, dass Heiden aus Angst, sie könnten einen ihrer Götter im Gebet vergessen, die Namen aller ihnen bekannten Götter aneinanderreihen und herunterbeteten. Es geht also darum, wie man sein Gebet versteht. Will man durch ein endloses Beten „die Götter müde machen“, wie der Philosoph Seneca es damals ausdrückte oder vertraut man darauf, dass es nicht auf meine tüchtige Gebetsleistung ankommt, ob Gott mich erhört, sondern dass mein Gebet zu Gott ein Geschenk ist, das er mir gibt. Ja, dass Gott sogar schon weiß, wessen ich bedarf, noch bevor ich ihn bitte.

Was heißt das für unser Gebet? Still zurückgezogen im Kämmerlein, ungestört von allem. Und dann auch noch zu wissen, dass Gott im

Grunde schon von allem weiß, worum ich ihn bitten werden. Ist es dann nicht die Folge, beim Gebet besser zu schweigen?

Der dänische Religionsphilosoph Søren Kierkegaard machte bei seinem Gebet eine Beobachtung. Er schreibt: „Ich wurde beim Beten – was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist – ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören, beten heißt still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.“

Natürlich gibt es das stille andächtige Gebet ohne Worte. Aber es ist doch der Sinn meines Gebetes, dass ich von dem rede, was auf mir lastet. Dass ich alles vor Gott bringe, woran ich leide. Und doch wird die Erfahrung des Gebets sein: Während ich rede, beginne ich zu hören.

3. Das Gebet: Vater unser

Nach dieser Vorbereitung und Empfehlung gibt Jesus Worte für das Gebet: Vater unser im Himmel. Damit fängt es an. Die Bezeichnung Gottes als Vater war damals auch für fromme Juden nichts Besonderes. Dass man aber Gott mit „Vater“ *anreden* darf, das ist die Gabe Jesu an seine Jünger. Der ewige einzige Gott, der die Welt erschaffen hat, ist derselbe, der meine innersten Wünsche und meine Bedürfnisse hört und kennt. Mit der Anrede „Vater“ holt Jesus Gott aus dem Verborgenen und zugleich belässt ihn dort. So offenbart sich Gott.

Während Gott sich mir offenbart, schenkt er mir zugleich einen tiefen Einblick in mich selbst. Es ist ein Blick, der mich frei macht. Und zwar in mehrfacher Hinsicht.

a) Ich werde frei mir selbst gegenüber. Es geht nicht um meinen Namen, sondern um deinen. Nicht um meinen Willen, sondern um deinen. Nicht um mein Reich, das ich mir aufbaue, sondern um dein Reich, das schon angebrochen ist.

Das Vaterunser gewährt uns einen realistischen Blick auf uns selbst. Ein Blick, der nichts beschönigt, sondern der kritisch ist. Man sieht das Böse, die Versuchung, die Schuld, die Notwendigkeit der Vergebung. Man möchte sich schämen für all das, was hier angesprochen wird, aber das Vaterunser stellt mich nicht bloß. Gott und ich, wir bleiben im Verborgenen. Im Dunkeln, das Gott schon erhellt hat. In seinem Licht lässt er mich sehen, dass ich noch nicht der bin, der ich in Gottes Augen sein werde. Und doch bin ich schon Sohn und bin schon Tochter, doch ist er unser Vater. In all meiner Unzulänglichkeit ist schon Überwindung des Bösen, ist Vergebung, ist neues Leben.

b) Ich werde frei gegenüber den Mächten dieser Welt. Der kritische Blick geht nicht nur auf mich selbst. Auch alles, was hier verabredet wird zum Gelingen der Welt, jedes Gesetz, jede Macht steht auf dem Prüfstand. Denn ich weiß von einem Reich, das nicht von dieser Welt ist. Das Reich Gottes, um dessen Kommen ich bitte, ist schon angebrochen. Jesus beschreibt dieses Reich nicht als etwas, das früher war oder einst kommen wird, sondern als ein Reich, das „mitten unter euch“ ist. Dann aber wird mein Auge geschärft, dieses Reich in meinem Leben und in dieser Welt zu entdecken.

c) Ich werde frei zur Gemeinschaft und zur Existenz für andere. Das Vaterunser endet mit dem Blick auf den anderen. Auf die Schuld, die wir zu tragen haben durch das, was wir einander zugefügt haben. Mit dieser letzten Bitte wird jedes meiner Gebete immer auch ein Gebet für andere. Das Vaterunser hat unseren Gebeten diesen Blick auf den anderen aufgeprägt. Beim Beten sind die anderen im Blick, auch wenn ich im allerstillsten Kämmerlein, im Allerverborgendsten bin.

Das Vaterunser zeigt, dass ich nie alleine bin beim Beten. Gott ist mein Gegenüber und zugleich sitze und stehe ich neben anderen Menschen, die ebenfalls zu diesem Gott beten, sich ihm anvertrauen – und mir in diesem Vertrauen verbunden sind. Sie stehen wie ich mit leeren Händen vor Gott. Sie tragen wie ich ihre Schuld und hoffen auf Vergebung.

Und sie erleben wie ich das Geheimnis des Gebets, in dem Dinge zusammenkommen, die wir Menschen nicht zusammenbekommen:

Ich schließe mich ein in einem Kämmerlein – und werde frei.

Ich suche Gott im Verborgenen – und er offenbart sich mir.

Ich rede zu Gott – und höre ihn.

Amen.